

Anhang A.

Die Entstehung des Syndikalismus in Frankreich.

In dem Feldzug der leichtfertig falschen Darstellungen und absichtlichen Mißverständnisse, der sich in den letzten Jahren rings um die zahlreichen Lehren, die mit dem Namen des Syndikalismus verknüpft werden, entwickelt hat, war eine der vornehmlichsten Methoden, um die neue Idee zu diskreditieren, die, daß man aus irgendeinem passenden Lehrbuch die Geschichte der französischen Arbeiterbewegung abschrieb und wiederholt auf ihr Versagen hinwies, wobei man das Ergebnis als adäquate Kritik des Syndikalismus hinstellte. Andere Kritiker, die sich nicht einmal einer lehrbuchmäßigen Bekanntschaft mit der französischen Gewerkschaftsbewegung rühmen können, sind durchaus bereit, auf die Autorität einiger weniger billiger Broschüren und Leitartikel der kapitalistischen Presse und der offiziellen Arbeiterpresse hin, ein endgültiges Urteil über die ganze syndikalistische Theorie als Ausblick auf die künftige Gesellschaft abzugeben. Beide Methoden sind offensichtlich nicht angemessen: man muß den Syndikalismus sowohl im Lichte seiner historischen Entwicklung, wie als mehr oder weniger endgültige Vision einer idealen Gemeinschaft betrachten. Es ist gleichermaßen unsinnig, Lehren so abzuhandeln, als ob sie keine Geschichte hätten, wie Ursprung mit Gehalt zu verwechseln. Trotzdem ist jeder einzelne englische Kritiker des Syndikalismus, wie ich glaube, von Ramsay Mac Donald bis Graham Wallas, in einen dieser Irrtümer verfallen. Ich nehme nur „The New Age“ aus, das schon vor langer Zeit in einem glänzenden, aber allzu kurzen Artikel die wirkliche Bedeutung und den wirklichen Wert der syndikalistischen Idee ganz klar auseinandergesetzt hat. „The New Age“ hat aber seine Auffassung nicht nach der historischen Seite hin entwickelt, und so möchte ich diese lange vernachlässigte Aufgabe in diesem Anhang nachholen.

Bis zu einem gewissen Grade waren die Kritiker im Recht, die ihr Urteil über den Syndikalismus auf die Geschichte der Arbeiterbewegung in Frankreich aufzubauen versuchten. Für unser Land halte ich jede Ansicht, die sich bloß auf den französischen Syndikalismus stützt und die amerikanische Form unberücksichtigt läßt, unbedingt für einseitig und inadäquat. Aber da der Syndikalismus im wesentlichen ein Erzeugnis französischen Geistes ist und als bloßer Name für die von den französischen Gewerkschaften angenommene Politik begann, ist ein Verständnis der französischen Geschichte unerlässliche Vorbedingung für seine richtige Einschätzung. Das bedingt aber eine ganz andere

Behandlung, als die Kritiker bisher eingeschlagen haben. Ausgehend zumeist von einer nur lehrbuchmäßigen Bekanntschaft mit dem Gegenstande, isolieren sie in ihrer Darstellung der französischen Bewegung die Geschichte der Entwicklung der Gewerkschaften in verhängnisvoller Weise von der übrigen Geschichte des Landes. Sie scheinen zu glauben, daß es möglich sei, die wirtschaftliche Bewegung der Arbeiterklasse ohne alle Beziehung zu dem Verlauf des nationalen Lebens oder den politischen Änderungen zu verstehen und zu erklären. Oder vielmehr sie denken sich gar nichts: sie wissen, daß „Le Syndicalisme“ der französische Ausdruck für Gewerkschaftsbewegung ist und schlagen, ohne weiter nachzudenken, den bequemen Weg ein, der zur Zerstörung führt. Es ist ja soviel leichter, einige leicht zugängliche Tatsachen aus dem Französischen zu übersetzen, als eine große nationale Bewegung zu verstehen und zu erklären.

Wenn wir aber einmal soweit sind, die französische Arbeiterbewegung in ihrer richtigen Perspektive, als wesentlichen Teil in der Entwicklung des nationalen Lebens anzusehen, mit ihren Rückwirkungen auf das nationale Temperament, aber auch in ihrer Beeinflusstheit durch die Gestaltungen und Veränderungen der sie umgebenden Kräfte, dann erscheint uns die ganze Entwicklung des Syndikalismus in einem neuen Lichte. Dann und nur dann sind wir in der Lage, die Spreu vom Weizen zu scheiden, und uns klarzumachen, was in seiner Theorie und Praxis wesentlich und von vitaler Bedeutung ist, und den Ursprung der unwesentlichen Zusätze zu erklären, welche die meisten Kritiker für grundlegende Lehren gehalten haben.

Der Name „Le Syndicalisme“ oder „Le Syndicalisme Révolutionnaire“ erlangte seine gegenwärtige Bedeutung zwischen 1902 und 1906, während des ersten Abschnittes der Tätigkeit der C.G.T. (Confédération Générale du Travail). „Le Syndicalisme“, der ursprünglich nur „Gewerkschaft“, sei es von Meistern oder Arbeitern bedeutete, wurde damals auf die neue revolutionäre Kraft angewandt, die in jener Zeit zum ersten Male die Gedanken der Öffentlichkeit beschäftigte. Der „Syndikalismus“ als greifbare und bestimmte Theorie ist also über 15 Jahre alt. Wenn wir uns erinnern, wie unbestimmt die Bedeutung des Sozialismus lange Zeit hindurch blieb, kann es uns nicht überraschen, daß eine so junge Theorie noch nicht mit einer vollständigen Antwort auf jede Frage, die Weise, Narren oder Kinder stellen können, ausgerüstet ist. Aber gleich dem Sozialismus, und weit bestimmter, ist der Syndikalismus älter als sein Name. Er wurzelte fest in der Arbeiterbewegung und entwickelte seine meisten unterscheidenden Lehren lange bevor die Presse und die Öffentlichkeit sich über seine „Gefahr“ aufzuregen begannen. Die Erklärung für den Ursprung des Syndikalismus sollten wir hauptsächlich in dem tätigen und unruhvollen Leben der Föderation der Bourses du Travail

und dem Werk ihres Sekretärs und Inspirators, Fernand Pelloutier, suchen. Das haben selbst englische Kritiker schon großenteils erkannt, aber samt und sonders haben sie kläglich versagt bei der Erklärung, welche Kräfte hinter den Bourses du Travail am Werke waren, und warum die französische Bewegung eine den englischen und deutschen Gewerkschaften so entgegengesetzte Richtung einschlug.

Die Geschichte Frankreichs im neunzehnten Jahrhundert ist durch eine Reihe von politischen Revolutionen gekennzeichnet. Auf welche tieferen Ursachen man diese auch zurückführen mag, jedenfalls haben sie ihrerseits die Geschichte der Arbeiterbewegung tiefgehend beeinflußt. Mit jeder politischen Revolution, in 1830, in 1848 und dann in der Kommune von 1871, kommt ein scharfer Bruch in die Geschichte der Arbeiterorganisation. Industrielle Ursachen allein hätten die Gewerkschaften in Frankreich zu einem späteren und schwächeren Gewächs gemacht als in England, das während der industriellen Revolution und dann von neuem in den Napoleonischen Kriegen in Handel und Industrie in Europa die Führung gewann; aber da zu diesen industriellen Ursachen in Frankreich noch die wirksame Kraft der politischen Revolution hinzukam, konnte man nicht erwarten, daß die industrielle Organisation sich schnell oder sicher entwickeln würde. Die Agitation für das Reformgesetz, Chartismus und Owenismus kräuselten kaum die Oberfläche Großbritanniens; Frankreich hingegen, wenigstens in seinen industriellen Bezirken, wurde tief aufgewühlt durch einen nicht erlahmenden revolutionären Enthusiasmus, der sich natürlich in die Kanäle der politischen Tätigkeit ergoß und die industrielle Organisation vernachlässigte. Die verstreute Industrie blieb typisch für Frankreich, und es wurden keine Versuche unternommen, die Arbeiter dieser Industrien zu organisieren; wo sich die städtischen Arbeiter zusammenschlossen, blieben sie isoliert in kleinen örtlichen Vereinigungen, vom Gesetz verfolgt und sofortiger Unterdrückung ausgesetzt. Das Vorhandensein der politischen Revolution als alltägliche Möglichkeit verhinderte also von selbst das Aufblühen starker Gewerkschaften. Übrigens folgte die Reaktion unweigerlich auf die Revolution, und jede Revolution diente als Vorwand zur unbarmherzigen Zerstörung der Arbeiterorganisationen. Die Gewerkschaften schwelten im Dunkeln und wurden ausgelöscht, sobald die politische Unzufriedenheit sie zu Flammen anblies. Nach jeder Revolution verloren die Arbeiter viele Führer, und der hoffnungslose Prozeß der industriellen Organisation mußte aufs neue begonnen werden, um in der nächsten Feuersbrunst wieder zu grunde zu gehen.

Es war zweifellos der Schwäche des gewerkschaftlichen Impulses in dieser Umgebung zuzuschreiben, daß der Bann, der auf alle Formen von Vereinigungen innerhalb des Staates in 1871 von der siegreichen

Bourgeoisie gelegt wurde, erst 1884 von den Gewerkschaften genommen wurde. Napoleon III. duldet sie als Mittel der Politik de facto seit 1864, und nach einer Periode der Unterdrückung, die in ganz Frankreich auf den Zusammenbruch der Kommune erfolgte, kam von neuem eine zweite Periode der Duldung. Aber erst 1884 wurde den Arbeitern formell das Koalitionsrecht gegeben und ein großer Teil der einschränkenden Gesetzgebung abgeschafft. Aber auch so war das Gesetz, das Waldeck-Rousseau durchbrachte, unbefriedigend: es versagte dabei durchaus das Recht des Streikpostenstehens in irgendeiner wirksamen Form, und sicherlich ist viel von der falsch gerichteten Gewalt, welche die französischen Gewerkschaftsstreitigkeiten kennzeichnet, auf die Rechnung der Unmöglichkeit zu setzen, das Streikpostenstehen auf friedliche und wirksame Weise zu ermöglichen. Dieser Ursache entspringen viele Arten der Sabotage, die chasse aux renards, usw.

Nichtsdestoweniger bedeutete die Gesetzgebung von 1884 einen großen Fortschritt, und Waldeck-Rousseaus Theorien waren, trotz ihrer Verfälschung durch Ideen über sozialen Frieden und Versöhnung, ihrer Zeit in mancher Hinsicht weit voraus. Er scheint eine Art von Genossenschaft zwischen Staat und Gewerkschaften, und die Entwicklung einer gewerkschaftlichen Kontrolle der Industrie gewollt zu haben — Ideen, die in reformistischem Geiste von manchen seiner Nachfolger, besonders von Paul Boncour in seinen beiden glänzenden Büchern „Le Fédéralisme Economique“ und „Les Syndicats de Fonctionnaires“ weiter entwickelt wurden. Das erste Ministerium Waldeck-Rousseau erreichte für die Gewerkschaften wenigstens das Recht der freien Entwicklung. Seine konstruktiven Ideen aber waren nicht ebenso fruchtbar. Dem Gesetz wurde ein Zusatz angefügt, wonach alle Gewerkschaften genötigt wurden, sich staatlich eintragen zu lassen und die Namen ihrer verantwortlichen Funktionäre anzugeben. Die Arbeiter, noch unter dem frischen Eindruck ihrer langen Unterdrückung, hielten natürlich diesen Zusatz nicht für den ersten Schritt zur vollständigeren Anerkennung durch den Staat, sondern für einen Versuch zur Fortsetzung der Unterdrückungspolitik. Waldeck-Rousseaus Idealismus selbst trug viel zur Zerstörung seiner Pläne bei; er entfremdete die Gewerkschaften durch die Versuche, sie in zu nahe Berührung mit dem Staat zu bringen, ehe der Staat geeignet war, sich mit ihnen zu verbinden. Seine vorzeitigen Anregungen von sozialem Frieden und genossenschaftlicher Verbindung entfremdeten die Gewerkschaften und ebneten den Weg für eine antipolitische Propaganda.

Die erste Wirkung war übrigens die, daß sich die Gewerkschaften den politischen Sozialisten in die Arme warfen. Aus einer Protestversammlung gegen das Gesetz von 1884 entstand eine nationale Föderation der Gewerkschaften, die fast auf einmal Jules Guesde und den Marxisten

in die Hände fiel. Guesde und seine Freunde waren von der einen Idee erfüllt, die „Eroberung der politischen Macht“ durch Schaffung einer starken sozialistischen Parlamentspartei zu bewerkstelligen. Die Gewerkschaften erschienen ihnen entweder als nutzlose Ablenkung der Kräfte der Arbeiter oder aber als nützliche Wahlbehelfe. Sie taten alles dazu, die Gewerkschaften in rein politische Körperschaften zu verwandeln, die mit friedlichen Mitteln auf eine politische Revolution hinarbeiteten, welche allein, wie sie meinten, die Arbeiter befreien könnte. Naturgemäß machte die in dieser Weise geleitete Gewerkschaftsorganisation, als bloßer Anhang der Parti Ouvrier Français, wenig Fortschritte. Wenn die politische Aktion die einzige Methode war, dann hatten die Gewerkschaften keine Existenzberechtigung; eine Organisation dem Namen nach für einen bestimmten Zweck zu schaffen und sie nachher ausschließlich zu einem anderen Zweck zu verwenden, ist natürlich nicht der geeignete Weg, um eine starke und selbständige Bewegung aufzubauen.

Aber noch aus einem anderen Grunde war es in dem damaligen Stadium der französischen politischen und industriellen Entwicklung unmöglich, eine starke „Nationale Föderation der Gewerkschaften“ zu schaffen. In fast allen Fällen war die Gewerkschaft ein rein lokales Organ, das nur die Arbeiter eines bestimmten Berufes in einem bestimmten Bezirk zusammenfaßte. Diese örtliche Beschränkung rührte zum Teil von dem örtlichen Charakter der französischen Industrie her, aber in weit höherem Maße war sie durch die Umstände bedingt, unter denen die Gewerkschaften entstanden sind. Einer sofortigen Unterdrückung ausgesetzt, unfähig, sich sicher im geheimen zu organisieren, andauernd im Entstehen und Vergehen begriffen, waren die Gewerkschaften völlig außerstande, ihre eigenen örtlichen Grenzen zu überschreiten oder sich zu irgendwelchen nationalen Organen zusammenzuschließen. Die örtlichen „Syndikate“ verharnten hilflos und isoliert inmitten einer feindlichen Zivilisation.

Im Jahre 1887 brachte ein Projekt, das von den Reformern aller Richtungen lange erörtert worden war, endlich Früchte durch die Gründung der Pariser Bourse du Travail oder Kammer der Arbeit, die für die Arbeit das gleiche leisten sollte, wie die Handelskammer für das Kapital. Sie war als Arbeitsvermittlung, als Zentrum für die Gewerkschaften des Bezirkes, als eine Art Klub der Arbeiter gedacht. In Paris wurde die Bourse alsbald ein Zentrum der revolutionären Tätigkeit, und es entstanden Konflikte mit den städtischen Behörden, welche die Kammer der Arbeit mit Hilfsgeldern unterstützten und für ihre Entstehung verantwortlich waren. Das Beispiel von Paris fand alsbald Nachahmung, und in vielen großen Städten entstanden solche Bourses. Zur Überraschung und zum Kummer der Stadtbehörden ent-

wickelten die Börsen, anstatt friedlich den kapitalistischen Interessen zu dienen, stets revolutionäre Merkmale und wurden in den meisten Fällen die Zentren der ersten wirkungsvollen Gewerkschaftsbewegung, die Frankreich bis dahin aufzuweisen hatte. 1893 wurde die Föderation der Bourses du Travail gebildet und absorbierte 1894 die Nationale Föderation der Gewerkschaften.

Diese Tatsachen werden dem Publikum von den meisten Leuten, die über den Syndikalismus schreiben, umständlich vorerzählt, aber es ist kaum jemals versucht worden zu erklären, warum die Börsen Erfolg hatten, wo die Nationale Föderation versagte, oder zu zeigen, wie unauslöschlich die Börsen ihren Stempel der ganzen Geschichte der französischen Arbeiterbewegung aufgedrückt haben. Und dabei ist dies der springende Punkt. Aus den Bourses du Travail heraus entstand und entwickelte sich der Syndikalismus als ein klar umrissener Komplex von Lehren. Die Nationale Föderation unternahm den unmöglichen Versuch, eine Anzahl einzelner örtlicher Gewerkschaften zu einer allgemeinen Organisation ohne jede vermittelnde Stufe zusammenzuschließen. Ein solcher Versuch konnte nicht gelingen: eine starke nationale Organisation muß sich entweder auf eine Anzahl starker nationaler Gewerkschaften oder auf eine Anzahl starker örtlicher Gewerkschaftskartelle stützen oder auf beides. Eine vierte Möglichkeit gibt es nicht.

Die französischen Verhältnisse jener Zeit ermöglichten örtliche Organisationen viel leichter als nationale, und die Gründung einer Reihe von Bourses du Travail erfolgte gerade im günstigsten Zeitpunkt. In jenem Stadium griff ein Mann aktiv in die Arbeiterbewegung ein, der sah, wie aus dem vorhandenen Chaos rasch und wirkungsvoll etwas geschaffen werden könnte, wenn man nur die Gelegenheit wahrnimmt. Fernand Pelloutier, der Anarchist und Idealist, der zum Sekretär und beseelenden Geist der Föderation der Bourses du Travail wurde, sah sofort, wie die Geschichte gemacht werden könnte — und er machte sich auch alsbald ans Werk. Unter seinen Händen stieg die Zahl der Bourses von 34 im Jahre 1894 auf 96 im Jahre 1902, und von diesen gehörten 83 der Föderation an. In dieser Periode des Wachstums und Gedeihens entwickelten sich die Lehren des Syndikalismus in den Kongressen der Föderation und in den örtlichen Börsen unter der Führung und geistigen Leitung von Pelloutier. Es ist darum wichtig, etwas über seine Ansichten zu hören.

Jene Kritiker, die da sagen, Syndikalismus sei nur ein neuer Name für Anarchismus, haben eine wichtige Wahrheit erfaßt; sie aber bis zum Unsinn übertrieben. Der Anarchismus ist der Vater des Syndikalismus, aber die Gewerkschaften sind seine Mutter; in dem fruchtbaren Schoß der Gewerkschaften wuchs in den neunziger Jahren der Spröß-

ling des Anarchismus unbeachtet heran. Pelloutier war durchaus von der anarchistisch-kommunistischen Idee der freien Vereinigung durchdrungen, in der die Kontrolle der Industrie durch freie Arbeitergruppen einen wichtigen Platz einnimmt. Diese Idee, die man durchweg in seiner *Histoire des Bourses du Travail* ausgesprochen findet, wendete Pelloutier auf das Problem, das er in dem Gewerkschaftsleben seiner Zeit fand, an, und daraus entstand eine Theorie, die so neu war, wie irgendeine vernünftige Theorie es eben sein kann. Pelloutier konnte diese Idee den Arbeitern mit um so größerer Zuversicht unterbreiten, weil es damals erst wenig Gewerkschaftler gab, die infolgedessen eine ausgewählte und bewußte Arbeiterelite bildeten, und weil die politischen Aufstände die Leute mit anarchistischen Ideen vertraut gemacht hatten. Die Erinnerung an die Kommune war noch immer frisch, und der Anarchismus schlug stets leicht Wurzel in lateinischem Boden.

Wir müssen also von den Ideen ausgehen, welche in den neunziger Jahren in den Bourses du Travail aufkeimten und unter Pelloutiers Leitung sich zu einer bestimmten Theorie über die neue Gesellschaft auswuchsen, wenn wir die Entstehung des Syndikalismus in Frankreich verstehen wollen. In neuerer Zeit haben die Leiter der Confédération Générale du Travail oft ihrer Abneigung gegen das Theoretisieren über die Zukunft Ausdruck gegeben, und der Syndikalismus wurde weit mehr zu einer Vision der Produzentengemeinschaft von morgen. Aber in diesem frühen Stadium gab es genügend Spekulatives, sogar überflüssiges; die Bourses stellten Pläne für die Organisation der genossenschaftlichen Gesellschaft auf, und Pelloutier theoretierte nach Herzenslust.

II.

Die Vision der kommenden Gesellschaft, welche die „Kämpfer“ der Bourses du Travail begeisterte, war das natürliche Ergebnis ihrer Umgebung. Sie mußten ihre Hoffnungen auf den revolutionären Enthusiasmus Weniger gründen; die Möglichkeit des „großen Umsturzes“ hing davon ab, ob diese Wenigen die Macht haben würden, die „rückständige Masse“ mit sich zu reißen. Die Theorie der „bewußten Minorität“ paßte natürlich ganz besonders auf Männer in diesen Verhältnissen. Es schien als Recht, ja sogar als Pflicht der Wenigen, daß sie sich um der unbewußten Vielen willen behaupteten. In ihren embryonalen, schwachen und unbeständigen Organisationen sahen sie den Keim der zukünftigen Gesellschaft. Gegenüber einer gesellschaftlichen Struktur, die ihnen ihre elementarsten Rechte verweigerte, waren sie bereit, alles umzustoßen und an dessen Stelle die Einrichtungen zu setzen, die sie selbst geschaffen hatten.

Die Theorie der Reichsgilden konnte nur in einer Gesellschaft entstehen, in der die Arbeit in starken Reichsgewerkschaften organisiert war. Der Syndikalismus, wenigstens in seinen frühen Formen, von denen die späteren, wie wir sehen werden, nur Abwandlungen sind, gründete sich durchwegs auf die kleine unabhängige örtliche Gewerkschaft. Die Gründung der gemeindlich subventionierten Bourses du Travail bot die Gelegenheit, diese Gewerkschaften zusammenzuschließen, aber immer nur auf örtlicher Grundlage. Statt sich, wie in England, zu einem System nationaler Berufsgewerkschaften zu entwickeln, bildete sich ein kompliziertes Netzwerk von Gewerkschaftskartellen aus, das alle großen industriellen Zentren überzog.

Wir haben gesehen, daß der anarchistische Kommunismus in Frankreich immer stark gewesen ist. Er erstrebte eine große politische Revolution, welche den Staat und alle seine abhängigen Organe umstürzen und durch eine neue Gesellschaft ersetzen sollte, bestehend aus freien Gruppen oder Kommunen, welche die Einheiten der Produktion und der gesellschaftlichen Organisation der Zukunft sein sollten. Unter der Führung Pelloutiers und anderer Gleichgesinnter nahmen die Bourses von ganzem Herzen diese Art von Kommunismus an, mit der geringen Änderung, daß sie die örtlichen Gewerkschaften zu den künftigen Produktionseinheiten und die Bourses zu den ordnenden Kräften und Einheiten der gesellschaftlichen Organisation bestimmten. Die Gesellschaft, die sie erstrebten, war im wesentlichen noch immer Bakunins Föderation der freien Kommunen; die Arbeiter sollten sich national und international zusammenschließen, nicht auf Grund ihrer besonderen Industrie, sondern lediglich durch ein System örtlicher Föderation, das die freie und unabhängige Kommune zur Grundlage und dynamischen Idee hat.

Auf diese Theorie, wie sie in den Kongreßberichten der Bourses du Travail und Pelloutiers Geschichte der Bourses auseinandergesetzt wurde, trafen viele populäre Einwände gegen den modernen Syndikalismus nicht zu. Damals war keine Rede von einer großen nationalen Gewerkschaft von Bergarbeitern oder Eisenbahnern, welche die Allgemeinheit beherrschen oder ausbeuten könnte. Die ganze Frage von den Rechten des Konsumenten, auf die sich die kollektivistische Kritik des Syndikalismus in der Hauptsache stützt, findet auf diese frühe Form keine Anwendung. Die Bourse du Travail, welche Höhe und Art der Produktion bestimmen soll, ist die freie örtliche Gemeinschaft, welche die Interessen der verschiedenen Abteilungen miteinander in Einklang bringt. Die Nationale Föderation der Bourses ist die Gemeinschaft der Nation, welche die verschiedenen örtlichen Interessen in Einklang bringt. In Pelloutiers Buch und in den von verschiedenen Börsen erstatteten Berichten wird die oberste Kontrolle über die Produktion nicht

für die einzelne Gewerkschaft verlangt, sondern für die Bourse selbst, die in Wirklichkeit nichts anderes ist, als die Municipalität der Zukunft. Die wesentlichen Kennzeichen des Syndikalismus sind vorhanden: die Kontrolle der Industrie wird für die verschiedenen Arten der Produzenten verlangt und der Kommunismus wurde abgeändert, indem er die Gewerkschaften als Grundlage nahm, aber die Theorie hat immer noch einen rein örtlichen Charakter. Sie hofft, den Sturz des Kapitalismus durch die örtliche Organisation einer bewußten und kampfbereiten Minderheit zu erreichen, nicht durch die wirtschaftliche Macht der großen nationalen Industrieverbände, die im Besitz des Arbeitsmonopols sind; und während sie in den Bourses die Keime der künftigen Gesellschaft sieht, erstrebt sie eine katastrophale soziale Revolution, weniger einen Generalstreik als einen allgemeinen Aufstand, im Typus ähnlich den Revolutionen von 1789, 1848 und 1871.

Diese Darstellung ist zweifellos künstlich etwas vereinfacht, aber sie gibt, glaube ich, ziemlich genau die Ansichten der Leiter der Bourses du Travail in der früheren Periode ihres Bestandes wieder. Aus diesen Keimen entwickelte sich allmählich die Theorie der Leiter der C.G.T. — eine Entwicklung, die sich gleichzeitig mit den Änderungen der industriellen Bedingungen und des Gewerkschaftslebens selbst vollzog.

Die erste und wichtigste dieser Änderungen war das allmähliche Heranwachsen der nationalen Gewerkschaften und Föderationen in den verschiedenen Industrien. Die alte Allgemeine Arbeiterföderation versagte, wie wir gesehen haben, weil sie versucht hatte, die Arbeiter in eine allgemeine nationale Organisation zu bringen, ohne das Zwischenglied der nationalen Gewerkschaften. Die neue Confédération Générale du Travail war fähig, sich am Leben zu erhalten, weil unter dem Einfluß der Fédération des Bourses die Gewerkschaften sich auf nationalem Maßstab zu entwickeln begannen. Gegründet 1895, blieb die C.G.T. sehr schwach bis zu ihrer Fusion mit den Bourses im Jahre 1902; ihre eigenen Berichte gestehen freimütig ihre Schwäche zu und anerkennen die überlegene Leistungsfähigkeit der Bourses. Aber die Änderung kam sicher, wenn auch langsam, und die Fusion von 1902 leitete die letzte Periode des Wachstums des französischen Syndikalismus ein.

Von 1895 bis 1902 lagen die Föderation der Bourses und die C.G.T. dauernd miteinander im Streit, und man kann schwerlich darüber im Zweifel sein, daß, wenigstens im Denken der Führer, der Konflikt sich um zwei rivalisierende Organisationsmethoden drehte. Zwei Theorien, die beide über die geeignete Führung des Klassenkampfes in der Gegenwart und über die Gestaltung der künftigen Gesellschaft handelten, stritten hier um die Oberherrschaft. Der Syndikalismus war im Begriff,

vom anarchistischen Kommunismus, mit seiner hauptsächlich örtlichen Grundlage, zu einer Theorie zu werden, die in das ganze Land umfassenden Gewerkschaften ihre Grundlage hat.

In die Verschmelzung von 1902 trat die Föderation der Bourses als noch weit überragender Partner ein. Sowohl an Mitgliederzahl wie an Ansehen war sie der C.G.T. weit voraus, die also zu jener Zeit aus den nationalen und örtlichen Gewerkschaften, nationalen Föderationen und Bourses du Travail bestand. Die Verschmelzung machte mit einem Male eine systematischere Anordnung möglich: die neue C.G.T. wurde in zwei Abteilungen geteilt, von denen die eine die Föderation der Bourses mit ihrer nationalen Exekutive und die zweite die Föderation der nationalen (beruflichen oder industriellen) Föderationen und nationalen Gewerkschaften mit ihrer eigenen nationalen Exekutive umfaßte. Der Exekutivausschuß der gesamten C.G.T. wurde durch den Zusammentritt der beiden Abteilungsexekutiven gebildet. Entsprechend den Bestimmungen der neuen Organisation muß jede örtliche Gewerkschaft sowohl ihrer Bourse du Travail als ihrer nationalen Berufs- oder Industrie-Föderation angehören.

Die Führer bewiesen durch die Annahme dieser doppelten Organisationsgrundlage, daß sie sich der Unzulänglichkeit der rein örtlichen Verbände bewußt geworden waren und die Wichtigkeit, die örtlichen Gewerkschaften jeder einzelnen Industrie zu einem nationalen Verband zusammenzuschließen, eingesehen hatten. Aber sie sahen keineswegs das Verschwinden oder auch nur die Schwächung des örtlichen Bandes voraus, das sie immer noch als das grundlegendere ansahen. In Wirklichkeit jedoch ist die ganze Geschichte der C.G.T. seit 1902 eine Geschichte vom Niedergang der Bourses und vom Aufstieg der nationalen Föderationen. Die Gründe dafür waren zum Teil wesentlicher, zum Teil rein zufälliger Art: das allgemeine Ergebnis war eine weitgehende Änderung der syndikalistischen Theorie und Praxis. Von dem Ideal der örtlichen Solidarität, ähnlich wie Larkin es bei Gründung der irischen Transportarbeitergewerkschaft im Sinne hatte, ging die C.G.T. zu dem Ideal der nationalen Solidarität der Arbeit über, wie es die fortgeschrittensten Gewerkschaftler Großbritanniens sich zum Ziele gesetzt haben.

Eine der Ursachen dieser Umbildung war rein zufällig und äußerlich. Die Bourses sind groß geworden mit Hilfe der gemeindlichen Unterstützung, die ihnen auf Grund ihrer Tätigkeit als Arbeitsnachweise gewährt wurden. Als sie sich zu Mittelpunkten der revolutionären Tätigkeit auswuchsen, wurden ihnen diese Hilfsgelder allmählich entzogen und infolge des immer weiter klaffenden Spaltes zwischen der C.G.T. und der sozialistischen Partei wurden ihnen diese Gelder auch dann nicht ausbezahlt, wenn die Sozialisten sich den Gemeinderat er-

obert hatten. In dieser Weise auf ihre eigenen Hilfsquellen angewiesen, zeigten sich die Bourses den Umständen nicht gewachsen. Eine große Schwäche der französischen Gewerkschaftsbewegung war die, daß die Arbeiter noch weniger als in Großbritannien geneigt waren, für eine vernünftige und leistungsfähige Organisation zu zahlen. Gezwungen, entweder höhere Beiträge von ihren Mitgliedern zu verlangen oder ihre wertvollsten Tätigkeiten einzustellen, sahen sich die Bourses in vielen Fällen genötigt, den zweiten Ausweg zu wählen. Viele wurden aus den Gebäuden, die ihnen die Gemeinden zur Verfügung gestellt hatten, hinausgeworfen, und da nur wenige in der Lage waren, sich auf eigene Kosten Gebäude zu errichten, verloren die meisten ihren Charakter als allgemeine Arbeiterklubs und wurden zu bloßen Gewerkschaftskartellen von Delegierten, mit all den Schwächen, die wir in England mit dem Namen der Gewerkschaftskartelle zu verbinden pflegen. Während ihrer Umänderung verloren die Bourses ihre Funktion als Arbeitsnachweise und auch ihren Namen; sie wurden zu örtlichen Unions de Syndicats, neben denen die alte Bourse oft lediglich als gemeindlicher Arbeitsnachweis weiterbestehen blieb.

Die Bourses hätten die Entziehung der gemeindlichen Unterstützung besser überstanden, wenn die natürliche Entwicklung der C.G.T. selbst nicht auch dazu beigetragen hätte, ihre Stellung zu untergraben. Die nationalen Föderationen gewannen ständig mehr Macht und Einfluß, sie entwickelten eine eigene nationale Politik und wurden zu Mittelpunkten der gewerkschaftlichen Aktion und Organisation. Die nationale Bewegung einer Industrie ist in der Regel wirkungsvoller als die örtlichen Bewegungen aller Industrien zusammen, und so wich das alte Ideal des örtlichen Generalstreiks dem Ideal des nationalen Streiks, organisiert von den verschiedenen Föderationen, ein Generalstreik auf nationaler, statt auf lokaler Grundlage. Vermutlich waren sich die Führer der C.G.T. selbst der ganzen Bedeutung dieser Veränderung nicht bewußt, man kann sogar daran zweifeln, daß sie ganz verstanden haben, was eigentlich geschah; jedenfalls aber war der allgemeine Erfolg der, daß sich eine erhebliche Revision der syndikalistischen Theorie und Praxis als nötig erwies. Das Versagen des örtlichen Zusammenschlusses war eine gewichtige Ursache der Schwäche, die auch durch das Wachstum der nationalen Föderationen nicht aufgehalten werden konnte: die Periode ihrer größten Stärke hatte die C.G.T. während der wenigen Jahre nach 1902, als beide Systeme in voller Tätigkeit waren; als es dann mit den Bourses abwärts ging, wurden auch die C.G.T. weniger leistungsfähig, und der rasche Fortschritt der vorangegangenen Jahre erfuhr eine erhebliche Hemmung. Dies haben die Führer auch klar erkannt, und sie versuchen dem Mangel Rechnung zu tragen, indem sie die Unions Départementales oder Provinzgewerkschaftskartelle

schaffen, welche die Gewerkschaften auf örtlicher Grundlage, aber über ein weiteres Gebiet hin, zusammenzuschließen versuchen. Es ist noch zu früh, um ein Urteil über dies neue System zu fällen, aber sicher ist, daß man zu irgendeiner derartigen Methode greifen mußte. Der örtliche Zusammenschluß ist immer noch von größter Wichtigkeit und solange man ihn vernachläßigt, kann die Bewegung keine Fortschritte machen. Die Schwäche unserer eigenen Gewerkschaftskartelle ist in hohem Maße schuld daran, daß das Gewerkschaftsleben Großbritanniens, (wo die nationalen Gewerkschaften wirklich stark sind) nicht früher in die noch nicht organisierten Berufszweige eindringen konnte.

Infolge des Wachstums der nationalen industriellen Föderation und des Niederganges der Bourses du Travail mußte die einfache ältere syndikalistische Theorie einer komplizierteren Lehre Platz machen. Der Syndikalismus konnte die nationale Organisation nicht mehr übergehen und nur auf örtlicher Grundlage weiterbauen, denn die Unzulänglichkeit des örtlichen gewerkschaftlichen Bandes für sich allein hat sich zu klar herausgestellt. Wenn der Syndikalismus sich als Theorie unter den modernen Bedingungen der Produktion und der Arbeiterorganisationen behaupten wollte, mußte er im seinem System einen Platz für die großen nationalen Verbände finden. Sobald man aber zu dem Vorschlag kam, die Kontrolle der nationalen Gewerkschaft oder Föderation zu übertragen, waren die Bourses nicht mehr die geeignete Grundlage für die Übernahme des Eigentums und des Ausgleichs der Interessen. Die frühere leichte Verständigungsmöglichkeit zwischen Produzent und Konsument in den Bourses entsprach nicht mehr dem Bedürfnis, die neue Verständigung mußte national anstatt örtlich sein. Die Syndikalisten kamen infolgedessen dazu, das Eigentumsrecht, wenigstens zum Teil, solchen Körperschaften wie der C.G.T. selbst, dem Gewerkschaftskongreß der Zukunft, dem legitimen Nachfolger des kapitalistischen Staates, zu übertragen, aber noch ausschließlich organisiert auf Grundlage der Produktion.

In der französischen Theorie ist diese Umformung noch keineswegs vollständig erfolgt, weil die nationalen Organisationen der verschiedenen Industrien fast alle Föderationen und nicht Gewerkschaften sind. Die örtliche Gewerkschaft hat in den meisten Fällen noch immer die meisten Fonds und die meiste Macht, und die Neigung der französischen Geistesrichtung geht noch immer absolut dahin, soweit als möglich die örtliche Unabhängigkeit und örtliche Initiative zu erhalten. Aber mit oder gegen ihren Willen geht die Tendenz der Gewerkschaften nach der Richtung einer stärkeren Zentralisation, und je mehr sie an Zahl und Macht zunehmen, um so mehr wird die zentrale Kontrolle, die ihnen ursprünglich durch den Zusammenbruch der Bourses aufgezwungen worden war, an Stärke zunehmen.

Die Syndikalisten und ihre Kritiker sprechen oft von ganz widersprechenden Dingen, weil der Syndikalist vornehmlich von einer örtlichen Organisationsform träumt, während der Kritiker ein entwickeltes System von nationalen Gewerkschaften meint. Ich kenne kein nennenswertes syndikalistisches Werk, das die Wichtigkeit dieses Punktes direkt berührt oder ganz klar aufdeckt. Einige wenige englische Syndikalisten haben mit mehr Konsequenz als gesundem Menschenverstand die ausschließliche Eigentumsübernahme und Kontrolle der Produktionsmittel und -methoden der einzelnen Beschäftigungsarten durch ihre nationale Gewerkschaft verteidigt, die französischen Syndikalisten haben in der Regel diese Schwierigkeit gar nicht beachtet. Und dennoch kann der Syndikalismus nur bestehen, wenn er die Macht hat, sich dieser neuen Sachlage anzupassen und sich aus einer auf anarchistischen Kommunismus und örtliche Gewerkschaften gegründeten Theorie in eine neue Theorie umzuwandeln, die sich auf die nationale Gewerkschaft als notwendiger Einheit der industriellen Aktion und Organisation aufbaut. Aber diese neue Theorie konnte sich nur in einem Lande entwickeln, das industriell fortgeschritten ist als Frankreich. Sie wird dort entstehen, wo starke nationale Gewerkschaften sich wichtigen Problemen der industriellen Aktion gegenübergestellt sehen und dadurch veranlaßt werden, ihre grundlegenden Dogmen zu prüfen und in vollem Ernste die Frage der Industriekontrolle in der zukünftigen Gesellschaft in Angriff zu nehmen.

III.

Der Syndikalismus bietet in allen seinen Äußerungen zwei Seiten dar: er ist gleichzeitig eine Politik der direkten Aktion in der Gegenwart und eine Vision der Gesellschaft der Zukunft. In den letzten Jahren hat der Syndikalismus in Frankreich diese beiden Gesichtspunkte wunderlich durcheinandergemengt; während er immer wieder erklärte, daß ihm alle Zukunftspläne fern lägen und er nur ein Schlachtplan für den augenblicklichen Gebrauch sei, versicherte er immerwährend fast in gleichem Atem seinen Glauben an ein neues industrielles Gemeinwesen, das sich lediglich auf Produzentenorganisationen aufbauen sollte. Am deutlichsten zeigt sich diese Verwirrung in dem Werke Sorels, dessen Philosophie der Gewalt, trotz aller ihrer Ableugnung prophetischer Absichten, nur die Fortsetzung seines ersten Werkes „L'Avenir Socialiste des Syndicats“ darstellt und ein entschiedener Versuch ist, eine neue Gesellschaft auf gewerkschaftlicher Grundlage zu errichten. Auch Pouget lehnt es ab, die Zukunft vorauszusagen und stellt den Syndikalismus als eine Methode der gewerkschaftlichen Aktion dar, aber er schreibt daneben, ebenso wie Herr Pataud, eine ausführliche prophetische Romanze „Comment nous ferons la Révolution“. Aber im

großen ganzen kann man wohl sagen, daß in Frankreich eine erhebliche Reaktion gegen weitvorausblickende und utopische Spekulationen vorherrschte.

Diese Wandlung läßt sich von der gegenwärtigen Änderung in der industriellen Organisation nicht wohl trennen. Man wird finden, daß der französische Syndikalismus, da wo er prophetisch bleibt, in der Hauptsache auch den alten Begriffen der örtlichen Autonomie und des anarchistischen Kommunismus anhängt. „Comment nous ferons la Révolution“ ist im wesentlichen eine kommunistische Romanze, sie hätte beinahe, lange bevor man überhaupt etwas vom Syndikalismus wußte, von einem Schüler Krapotkins oder selbst Bakunins geschrieben sein können. Die französischen Syndikalisten haben das Theoretisieren in Wahrheit größtenteils deshalb aufgegeben, weil ihre Theorie zum großen Teil bereits veraltet ist. Sie haben noch kein neues Organisationssystem ausgedacht, das imstande wäre, den Kapitalismus zu ersetzen, indem es die nationalen Gewerkschaften zur Grundlage nimmt. Sie haben ihre Überlegungen noch nicht über das embryonale Stadium der örtlichen Organisation hinaus gefördert; sie haben keinen Theoretiker hervorgebracht, der bedeutend genug gewesen wäre, die Ideen Pelloutiers im Lichte der neueren Entwicklung umzuarbeiten. Wir tun ihnen sicherlich kein Unrecht mit der Behauptung, daß sie schwiegen, weil sie nichts Neues zu sagen hatten, weil sie, nachdem sie die Unzulänglichkeit ihrer ersten Zukunftsskizze erkannt hatten, nicht fähig waren, sie durch eine tiefere Analyse und eine vollständigere Neubildung zu ersetzen.

Die Syndikalisten bei uns täten gut, sich die volle Bedeutung der veränderten Haltung ihrer französischen Freunde klarzumachen. Der Syndikalismus in England war nur allzu bereit, das Unwesentliche zu übertreiben; viele englische Syndikalisten, vornehmlich Rekruten aus den Reihen der Anarchisten, haben die Grundsätze der Föderation und der örtlichen Autonomie als die Grundlage der ganzen Bewegung gepredigt. Aber das Gewerkschaftsleben Englands ist so stark, so überwiegend national, das „berufliche“ oder „industrielle“ Band ist so fest und das örtliche Band so schwach, daß keine Theorie, die nur eine allgemeine Zusammenfassung örtlicher Produzentenvereinigungen vertritt, hier Boden gewinnen kann. Die wirklich wesentliche Lehre des Syndikalismus ist die Lehre von der Produzentenkontrolle; sie besagt im Grunde, daß die Produzenten sich die Kontrolle über ihre eigenen Produkte sichern müssen, wenn die Arbeit ehrenvoll sein und eine wirkliche Gemeinschaft zustande kommen soll. Alles was diese Lehre untergräbt, läuft dem Sinn des Syndikalismus zuwider; nimmt man sie aber an, so steht die ganze Frage der Maschinenarbeit an zweiter Stelle, die entsprechend den Bedingungen, unter denen die moderne

Industrie sich gerade befindet oder befinden kann, gelöst wird. Die föderative Grundlage des Anarchismus ist kein wesentlicher Bestandteil des Syndikalismus; man hielt sie nur dafür, weil der Syndikalismus in Frankreich entstanden ist zu einer Zeit, als die örtliche Organisation am leichtesten möglich war, und weil eine starke anarchistische Bewegung als Grundlage bereits vorhanden war.

Der Syndikalismus also, der zumeist von den sogenannten Syndikalisten gepredigt wird, ist, wenn man sich die Tatsachen nur einmal ver-gegenwärtigt, der Hauptsache nach ein Erzeugnis französischer Verhältnisse. Überdies ist er heute, selbst für Frankreich, eine rückständige Sache. Er kann nur verjüngt und fruchtbar wieder auferstehen, wenn seine Verfechter sich dazu verstehen, ihre ersten Grundsätze zu überprüfen und mit Rücksicht auf nationale Unterschiede und moderne Bedingungen wieder umzubauen.

Wie wir gesehen haben, gibt es in England wenigstens eine syndikalistiche Schule, welche diesen Neuaufbau versucht hat, die meisten Schulen leugnen aber noch heute dessen Notwendigkeit. Der französische Typus des Syndikalisten wird oft ungeduldig, wenn man ihm erzählt, sein Ziel sei: „die Bergwerke für die Bergarbeiter, die Eisenbahnen für die Eisenbahner und die Patienten für den Arzt“. Er behauptet mit vollem Recht, daß er niemals einem Teil der Gemeinschaft das Recht zugesprochen habe, die Produktionsmittel zu besitzen oder sie zur Ausbeutung der Konsumenten zu verwenden. In seinem System würden die widerstreitenden Interessen der verschiedenen Produzentenabteilungen örtlich in der Bourse du Travail geordnet; die örtlichen Bergarbeitergewerkschaften usw. hätten eine wichtige Funktion bei der Produktionskontrolle, aber die nationalen Gewerkschaften oder Föderationen wären verhältnismäßig ohne Bedeutung. Dieser Typus der Syndikalisten mißachtet die Kritik, die ihm vorwirft, er setze an Stelle der wenigen Gewinner nur eine Vielheit von solchen. Seine Kritiker haben den Fehler, daß sie den Unterschied zwischen seinem Standpunkt und dem von ihnen verkündeten nicht begriffen haben; würde dieser Fall eintreten, dann könnten sie ihm leicht zeigen, daß da, wo starke nationale Gewerkschaften bestehen, die Interessen der verschiedenen Abteilungen sich nicht örtlich schließen lassen: national organisierte Interessen müssen auch national miteinander im Einklang gebracht werden.

Eine solche Verständigung ist auch wirklich von einer anderen Schule, den „Industrialisten“, versucht worden, die ihre Ideen hauptsächlich aus Amerika und nicht aus Frankreich bezogen haben. Die industriellen Gewerkschaftler stimmen insofern mit den Syndikalisten überein, als auch sie die volle Produktionskontrolle durch die Produzenten verlangen, aber sie stützen ihre Sache auf die nationalen Gewerk-

schaftsvereinigungen, die in einer straffen Zentralorganisation föderiert oder gar in „einer großen Gewerkschaft“ zusammengeschlossen sind.

Aber dies alles trifft noch nicht den Kern der Sache. Man konnte zwar glauben, daß die Bourses, im Falle die Berufsorganisationen, vornehmlich örtlich geblieben wären, es vermocht hätten, das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Produzentenkörpern aufrechtzuerhalten; aber die nationale Gewerkschaftsorganisation erfordert selbstverständlich eine weit stärkere ordnende Kraft. Die Macht der nationalen Gewerkschaften wäre eine so große, es würden sich so viele Ausbeutungsmöglichkeiten ergeben, daß es nicht mehr möglich wäre, angesichts der nationalen Kontrollkraft der Produzenten eine entsprechende wirksame Vertretung für die Konsumenten ganz fortzulassen. Man hat den Versuch verschiedentlich gemacht, diese Gewalt dem Gewerkschaftskongreß oder, in Frankreich, der Confédération Générale du Travail selbst zu übertragen, aber eine solche Körperschaft besäße offenbar entweder nicht die genügende Macht oder würde wieder in dieselben Fehler verfallen, wie der Staat, den der Syndikalist ja vernichten will. Ein mit der obersten Gewalt ausgestatteter Gewerkschaftskongreß würde ebenso leicht tyrannische Neigungen entwickeln, wie ein mit der obersten Gewalt ausgestatteter Staat. Er wäre in Wirklichkeit nichts anderes als ein Quasi-Staat, nur daß er auf industrieller statt auf territorialer Grundlage gewählt wäre, während das Bedürfnis nach einer Teilung der souveränen Gewalt und nach einer gesonderten Vertretung der Produktions- oder „Arbeits“- und der Konsumtions- oder „Nutznieder“funktionen besteht.

Es wäre nicht wünschenswert, daß die mit der höchsten Souveränität bekleidete Körperschaft eine ausschließlich politische oder industrielle wäre. Sie würde in diesem Falle die Divergenzen nur widerspiegeln, statt sie zu beseitigen. Wir brauchen eine Funktionsteilung zwischen Produzenten und Konsumenten. Die Syndikalisten verfallen in den Fehler, daß sie sich vorstellen, der Zukunftsstaat müsse im wesentlichen dem heutigen Staate gleichen, er müsse kapitalistisch, bürokratisch und unterdrückend bleiben. Aber der demokratische Staat ist der Ausdruck des Aufbaus der Gesellschaft als einer Vereinigung von Konsumenten; und wie der Klassenaufbau seinen natürlichen Ausdruck im Klassenstaat findet, so würde eine auf die Gewerkschaften gegründete Demokratie ihren politischen Ausdruck im Konsumentenstaat finden, der den Konsumentenstandpunkt wiedergibt. In Gegenüberstellung mit den Gewerkschaften, die im Bereich der Industrie ihre eignen Herren sind, wird der Staat nicht mehr der natürliche Feind der Arbeiter sein, sondern zum natürlichen Genossen der Produzentenorganisation bei der Gestaltung des nationalen Lebens werden.

Wenn man also den Syndikalismus für vornehmlich antipolitisch

ansieht, nicht bloß in dem Sinne, daß er den heutigen Staat nur für ein Instrument in den Händen der Unterdrücker hält, sondern auch in dem Sinne, daß er die gänzliche Zerstörung jeder Spur eines Ausdrucks der Gemeinschaft außerhalb der Produzentenorganisation anstrebt, ist er eine Theorie, die keine weitere Betrachtung erheischt. Wenn man sich hingegen vorstellt, daß der Syndikalismus nur die Forderung der Arbeiter nach der Kontrolle ihres Lebens und ihrer Arbeit befriedigen soll, bleibt er weiterhin eine belebende Kraft, die fähig ist, den Sozialismus in etwas Besseres zu verwandeln, als in einen bürokratischen Kollektivismus. Aus ihm muß eine neue Lehre herauswachsen, welche die Vorstellung der gesellschaftlichen Gemeinsamkeit, die den Kommunismus kennzeichnet, mit der Entwicklung des Gewerkschaftslebens auf nationaler Grundlage verbindet und gleichzeitig weiter auf der Forderung beharrt, daß die wirklichen Arbeiter jeder Industrie den Produktions- und Verteilungsprozeß kontrollieren sollen. Kurzum, für unser Land ist die Idee der Reichsgilden die wichtigste Parallele zu dem Syndikalismus in Frankreich. Die Theorie der Reichsgilden ist die Wiederherstellung des örtlichen Syndikalismus auf der Stufenleiter einer nationalen Gewerkschaftsbewegung.

Anhang B.

Arbeiterpolitik nach dem Kriege.

(Die folgenden Ausführungen entstammen einem Aufsatz, den ich im Januar 1917 als Beitrag zu einem vom New Age veranstalteten „Industriellen Symposion“, geliefert habe. Ich drucke ihn hier nochmals ab, weil er in ganz kurzen Worten meine allgemeine Haltung zu den Nachkriegszeitproblemen wiedergibt.)

Auf welchen Bahnen soll sich der Wiederaufbau der Wirtschaft nach dem Kriege vollziehen? Das ist, meiner Meinung nach, der Kern der drei Fragen, die The New Age ihren Mitarbeitern gestellt hat, und ich kann diese Fragen meinem Gefühl nach am besten beantworten, wenn ich eine allgemeine Antwort suche. Daß die Wirtschaft neu aufgebaut werden muß, darin sind wir alle einig; in welchen Bahnen dies sich vollziehen soll, darüber gehen die Meinungen weitgehend auseinander. Vielleicht können wir den Einwänden der abweichenden Ansichten über den Wiederaufbau am besten begegnen, wenn wir die Tendenzen, die während der Kriegszeit wirksam waren, einmal überblicken. Ich beginne also mit einer dogmatischen Übersicht über die Tendenzen, wie sie sich mir darstellen.

1. Während des Krieges ist die Arbeit vom Staaate in höherem Maße anerkannt worden, als je zuvor. Diese Anerkennung hat sowohl angenehme als unangenehme Seiten gezeitigt. Man hat die Arbeiter-

schaft oder mindestens die Arbeiterführer mehr zu Rate gezogen als früher. Die Arbeiterschaft, oder wieder die Arbeiterführer, wurden veranlaßt, einen weit größeren Anteil an der allgemeinen Verantwortlichkeit und, wenigstens dem Anscheine nach, an der allgemeinen Macht zu übernehmen. Andererseits wurde die Arbeiterschaft — und hier meine ich die wirklichen Handarbeiter — gezwungen, ihre Aktionsfreiheit in so enge Grenzen einschränken und einer weit stärkeren staatlichen Kontrolle preisgeben zu lassen, als man es vor dem Kriege überhaupt für möglich gehalten hätte. Geistig hat die Arbeiterschaft sowohl Gewinn als Verlust erlitten: sie hat gewonnen durch die Anerkennung ihres Einflusses und ihres Rechtes zur Macht, und sie hat verloren, weil es ihr nicht möglich war, diesen Einfluß und dieses Recht zur Macht tatsächlich auszuüben. Materiell hat die Arbeiterschaft wiederum verloren und gewonnen: sie gewann, weil im ganzen ihre Einnahmen stiegen und es wohl kaum möglich sein dürfte, daß die Löhne wieder auf das Niveau der Vorkriegszeit zurückfallen, und sie verlor, weil die Stärke der Gewerkschaften durch die Konzessionen, die sie machen mußten, ernstlich beeinträchtigt wurde.

2. Das Kapital hat ebenso wie die Arbeit eine vollere Anerkennung des Staates erhalten, als zuvor. Von Kriegsbeginn an war die Kontrolle der Geschäftsleute über die Regierung in ständigem Anwachsen begriffen, bis die kapitalistischen Interessen heute für alle ihre Absichten und Zwecke eine Regierung ganz nach ihrem Willen bekommen haben. Allerdings sind die Gewinne durch das Munitions gesetz und das Gesetz gegen übermäßige Gewinne begrenzt worden, aber in beiden Fällen wurden nur die übermäßigen Gewinne getroffen. Überdies hat der Kapitalist als Ersatz für diese Einschränkungen sowohl den staatlichen Schutz seines Geschäftes, als auch eine staatlich verliehene größere Macht über die von ihm beschäftigten Arbeiter bekommen. Der Kapitalismus wurde zum akkreditierten, industriellen Agenten des Staates und die Staatskontrolle diente nur dazu, die kapitalistische Kontrolle über die Industrie zu verstärken. Außerdem hat das Kapital während des Krieges weiten Spielraum für wirtschaftliche Experimente gehabt, die im Frieden unmöglich gewesen wären, und die Ergebnisse dieser Experimente machten das Kapital nur noch leistungsfähiger und stärker.

3. Der Staat mischte sich in industrielle Fragen mehr ein, als je zuvor. Er organisierte die Produktion, lenkte die Produktivkräfte der Nation in nie dagewesenen Maße und ist anscheinend dabei, sich auch noch auf größere industrielle Unternehmungen einzulassen. Durchwegs aber vollzog sich die Einwirkung des Staates in der Weise, daß dem Privatkapitalismus nicht bloß das Eigentum, sondern auch die Verwaltung der Industrie verblieben ist. Das Munitionsdepartement, welches

die Arbeit von Millionen von Arbeitern und Tausenden von Betrieben leitet, beschäftigt selbst nur verhältnismäßig wenig Personen. Nur im Wirkungskreis des Kaufmannes als Käufer und Verkäufer, in erster Linie von Rohmaterialien, hat der Staat unmittelbar Funktionen übernommen, hauptsächlich durch die Kriegskontraktabteilung, die vormals dem Kapitalisten zugehörten. Er „kontrolliert“ die Eisenbahnen, aber die Gesellschaften verwalten sie weiter. Er „kontrolliert“ auch die Bergwerke, aber die Bergwerksbesitzer „betreiben sie weiter wie bisher“. Kurzum, seine Kontrolle über den Kapitalismus hat nicht die Form der Enteignung angenommen und hat keine tiefergehende Veränderung in der Verwaltung der Industrie hervorgerufen. Hingegen hat der Staat der Arbeiterschaft gegenüber weitgehende neue Zwangsgewalt gewonnen, nicht nur durch das Munitions gesetz, sondern auch durch das Militärdienstplichtgesetz und das Reichsverteidigungsgesetz. Eine weitergehende Aktion nach dieser Richtung scheint wahrscheinlich. Diese erweiterte Macht über die Arbeiterschaft wird vielfach vom Staat nicht unmittelbar ausgeübt, sondern infolge einer neuen Feudalform, die durch das Versicherungsgesetz eingeleitet wurde, mittelbar durch den Unternehmer.

4. Vom Standpunkte der Gesellschaft können wir die industriellen Wirkungen des Krieges folgendermaßen zusammenfassen. Der Privatkapitalismus, wie wir ihn vor dem Kriege gekannt haben, hat einen harten Stoß bekommen, von dem er sich schwerlich wieder erholen wird, aber er wurde durch keines der Systeme ersetzt, die vor dem Kriege seine ernsthaften Rivalen zu sein schienen. Kollektivismus oder die direkte Kontrolle der Industrie durch den Staat, Syndikalismus oder die direkte Kontrolle der Industrie durch die Gewerkschaften und Reichsgilden, oder die gemeinsame Kontrolle der Industrie durch Gilden und Staat, scheinen so weit, vielleicht noch weiter entfernt zu sein, als nur je. Statt dessen haben wir wenigstens die Anfänge eines neuen Systems, das man wohl am besten mit Staatskapitalismus bezeichnet, bei dem der Privatkapitalismus und der Profit unter der moralischen und physischen Unterstützung des Staates weiterbesteht.

Bisher haben wir die bestehende Krankheit einfach festgestellt. Jetzt müssen wir einen Blick in die Zukunft tun. Auch hier betrachten wir unseren Gegenstand zweckmäßig unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten — dem der Gefahren und dem der möglichen Heilmittel.

A. Die erste Gefahr für die Periode der Nachkriegszeit ist die Möglichkeit, daß der Staatskapitalismus zur dauernden Einrichtung wird, wenigstens zu einer so dauernden, wie irgend ein Stadium der industriellen Gesellschaftsentwicklung eben sein kann. Diese Gefahr ist um so unruhiger, als die Möglichkeit besteht, daß die Arbeit sich bei dem neuen System beruhigen oder wenigstens scheinbar beruhigen

könnte. Die Beteiligung der Arbeit an der gegenwärtigen staatskapitalistischen Regierung könnte nur eine politische Vorfahrt der Lage sein, die sich später im Bereich der Wirtschaft wiederholen wird. Ebenso wie Lloyd George der Arbeiterschaft eine Teilhaberschaft an der Politik angeboten hat, könnten die Kapitalisten und der kapitalistische Staat ihrerseits der Arbeiterschaft eine Beteiligung an der Wirtschaft anbieten. Wird diese Teilhaberschaft angenommen, dann heißt es für eine ganze Zeit unseren Hoffnungen auf Überwindung des Kapitalismus und des Lohnsystems Lebewohl zu sagen. Man kann diese Teilhaberschaft der Arbeiterschaft nicht nur in Gestalt einer Beteiligung an der Kontrolle, sondern auch in Gestalt höherer Löhne, verkürzter Arbeitszeit und besserer materieller Bedingungen anbieten; wenn die Kapitalisten klug genug sind, können diese Dinge sogar als Dank für anscheinend kleine Konzessionen seitens der Arbeiter gegeben werden. Der Sieg des Kapitals ist genügend gesichert, wenn es ihm durch irgendein Mittel gelingt, die Arbeit in das kapitalistische System einzubeziehen und sie in eine Erhalterin dessen zu verwandeln, was sie bisher mehr oder minder bewußt bedroht hat. Ein industrieller Waffenstillstand, vermutlich garantiert durch den Staat; neue und schlaue Entwürfe der Profitbeteiligung, die anbieten, die Gewinne mit den Gewerkschaften zu teilen, anstatt mit den Individuen, hinterlistige Vorschläge über Betriebskontrolle, die den Gewerkschaften die Verantwortung auferlegen, ihre Mitglieder in Zucht zu halten, das sind die gefährlichsten, weil scheinbar vorteilhaftesten Vorschläge, die von kapitalistischer Seite als Teile eines allgemeinen Rekonstruktionsplanes gemacht werden könnten, und die auch höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit einschließen. Wird die Arbeiterschaft, die niemals stark im Erfinden eigener konstruktiver Ideale war, die Voraussicht und die moralische Kraft aufbringen, diesen Verlockungen zu widerstehen? Wir können nach den Erfahrungen, die wir mit der Arbeiterschaft während des Krieges gemacht haben, nicht wagen, eine optimistische Antwort zu geben. Und doch wird der Kapitalismus diese Anerbietungen machen, wenn er die Klugheit der Schlange besitzt. Nur die Dummheit des Kapitalismus oder eine neugefundene Weisheit in den Reihen der Arbeiterschaft kann uns anscheinend vor der Herrschaft des Staatskapitalismus nach dem Kriege retten.

B. Trotzdem dürfen wir nicht pessimistisch sein, da wir Heilmittel zur Hand haben, falls wir nur die Arbeit dazu bringen können, daß sie sie auch anwendet. Der Staatskapitalismus stiehlt den Donner sowohl dem Kollektivisten als dem Gildenanhänger. Er gibt weder die Nationalisierung, noch das Staatseigentum oder die Staatsverwaltung der Industrie, sondern gibt eine Form der Staatskontrolle, die bloß der Dumme mit Nationalisierung verwechselt wird. Er gibt die Kontrolle

der Industrie nicht den Gewerkschaften oder den Gilden, aber er bietet den Arbeitern im Betriebe eine Art Kontrolle an. Die Gildenanhänger müssen ihre Alternative also im Hinblick auf beide Probleme formulieren; einerseits müssen sie ihre Haltung gegenüber den unmittelbaren Problemen des Staatsbesitzes und der Nationalisierung festsetzen, andererseits gegenüber den Vorschlägen für die Betriebskontrolle.

1. Mir scheint, daß das ganze Problem der Nationalisierung sich infolge des Krieges grundlegend verändert hat. Einige Gildenanhänger waren immer gegen die Nationalisierung. Ich habe mich dieser Ansicht niemals angeschlossen und kann meine frühere Haltung vielleicht am besten als halb wohlwollende Neutralität kennzeichnen. Wir sehen uns unmittelbar zwei Möglichkeiten in der Industrie gegenüber: der Fortdauer des Privateigentums, unterstützt vom Staat unter dem Deckmantel der Kontrolle, oder der Nationalisierung. Von diesen beiden Alternativen ist mir die Nationalisierung bei weitem lieber. Bei beiden Systemen steht die Macht des Staates auf Seiten des Lohnsystems, aber die Möglichkeiten, die Gildenidee und die Gildenforderung unter den Arbeitern zu entwickeln, scheinen mir bei der Verstaatlichung weit größer zu sein, als beim Staatskapitalismus. Durch die Verstaatlichung machen wir wenigstens einen gewaltigen Schritt in der Richtung unseres Ideals — der vereinheitlichten Verwaltung; und wenn wir die Gewinne schon nicht ganz abschaffen, so kristallisieren wir sie wenigstens in die Form einer festen Zinsrate. In einem bestimmten Stadium wird der Staat — darin sind wir einig — das Eigentum des industriellen Kapitalismus übernehmen müssen, und es scheint mir bei weitem vorzuziehen, daß er dieses Eigentumsrecht schon jetzt nimmt, als daß er offen als Beschützer und Sicherer des Privatkapitalismus auftritt. Im Anschluß an alle Nationalisierungsvorschläge muß die Forderung der Gilden nach Kontrolle, gemeinsam mit dem Staat mit allen Kräften weiter verfolgt werden; aber auch ohne dies, ist der Kollektivismus dem Staatskapitalismus vorzuziehen.

2. Ich komme jetzt zur Frage der Betriebskontrolle oder vielmehr zu der umfassenderen Frage der industriellen Kontrolle, von der sie ja nur eine kleine Teilfrage ist. Das Gildenideal ist die gemeinsame Kontrolle der Industrie durch Gilden und Staat, oder besser gesagt, die Kontrolle der Industrie durch die Gilden, die in Übereinstimmung mit dem Staat handeln. Es bedeutet nicht eine gemeinsame Kontrolle von Unternehmern und Angestellten, die meiner Meinung nach nicht einmal ein Durchgangsstadium in der Entwicklung der Gilden sein kann. Gemeinsame Kontrolle, im Sinne einer harmonischen Zusammenarbeit, kann nicht zwischen solchen Parteien bestehen, die sich dauernd gegenseitig zu verdrängen suchen, und unser Ideal erstrebt durchaus die völlige Verdrängung des Kapitalismus. Die Entwicklung der Gewerk-

schaften zu Gilden muß sich also in der Form vollziehen, daß sie nicht die gemeinsame Verantwortung für die Leitung der Industrie übernehmen, sondern nur einen ständig wachsenden Einfluß auf sie gewinnen. Wo ein ganzer Teil der industriellen Verwaltung den Unternehmern im ganzen wirklich weggenommen und den Arbeitern übergeben werden kann, ist es schön und gut; aber solange keine so vollständige Übertragung in irgendeinem Bereich möglich ist, muß die Einwirkung der Gewerkschaften von außen her erfolgen und entsprechend auch unverantwortlich bleiben, wenn sie ihre Unabhängigkeit und die Freiheit, weiter zu gehen, erhalten wollen.

Wir wollen nun versuchen, diese Grundsätze auf die Frage der Betriebskontrolle anzuwenden. Wenn Betriebskontrolle nichts anderes bedeutet, als daß die Gewerkschaften die Verantwortung für die Disziplin und die Ordnung in den Betrieben übernehmen sollen, dann ist nichts gegen sie einzuwenden, vorausgesetzt, daß die Machtübertragung auch wirklich eine vollständige ist; bedeutet sie aber die Kontrolle der Betriebsdisziplin durch Unternehmer und Angestellte gemeinsam, dann ist sie für die Unabhängigkeit der Gewerkschaften und die Freiheit des einzelnen Arbeiters recht übel. Die vorliegenden Vorschläge über die Betriebskontrolle scheinen aber weniger auf eine dieser beiden Möglichkeiten hinzuweisen, als auf die Einrichtung von Betriebsausschüssen zur Schlichtung der Arbeitsbedingungen und Mißstände. Wie sollen sich nun die Gildenanhänger derartigen Vorschlägen gegenüber verhalten? Das kommt ganz darauf an. Sollen sie annehmbar sein, so darf nicht ein gemeinsamer Ausschuß gebildet werden, sondern zwei Ausschüsse, die sich zu gemeinsamer Beratung treffen. Die Arbeiterversetzung des Ausschusses muß ihren gesonderten Charakter bewahren und in eine Verbindung mit der organisierten Gewerkschaftsmaschinerie gebracht werden. Der Betriebsausschuß soll weniger eine gesetzgebende Körperschaft sein, die für den Betrieb Gesetze aufstellt, als eine Versammlung der Verwaltung und der Gewerkschaftler zur Ordnung der Bedingungen und Verhältnisse im Betriebe. In Wirklichkeit müssen die Gewerkschaftler bei ihrer Politik in den Betriebsausschüssen den Weg der kollektiven Einflußnahme auf die Industrie verfolgen, nicht den der gemeinsamen Verantwortung für die Industrie.

Die gleiche Haltung gilt für die Vorschläge der gemeinsamen Aktion von Unternehmern und Angestellten die sich über weitere Grenzen als die einzelnen Betriebe erstreckt. Es sind Vorschläge gemacht, die auf örtliche und nationale industrielle Parlamente und gemeinsame Ausschüsse hinzielen. In jedem Falle müssen sich die Gewerkschaften davor hüten, sich mit den Unternehmern gemeinsam an der Leitung der Industrie zu beteiligen und vor allen Dingen davor, ein Interesse an der Erhaltung der kapitalistischen Industrie zu gewinnen. Sie müssen

ihre Unabhängigkeit von Gewinnstreben und Gewinnen unbefleckt erhalten, sollen sie nicht eines Tages gewahr werden, daß sie, wo sie scheinbar die erste Einführung in die Industriekontrolle gewonnen haben, dabei ihre eigenen Seelen und die Kraft zum Aufstieg zu höheren Formen der Kontrolle eingebüßt haben. Die Aufrechterhaltung der Kraft und der Unabhängigkeit der Gewerkschaften muß stets die erste Sorge sein, und es sollte kein Schritt unternommen werden, wenn er auch einen noch so großen Gewinn zu verheißen scheint, der auch nur in kleinstem Maße etwas von der Unabhängigkeit und der Kraft der Gewerkschaften dabei zum Opfer bringen müßte.

Das sind die wichtigsten allgemeinen Betrachtungen, die mir in bezug auf die Arbeiterpolitik nach dem Kriege eingefallen sind. Wem sie zu negativ erscheinen, dem muß ich sagen, daß wir nicht auf große positive Fortschritte rechnen können, solange das Niveau der Organisation, der Führerschaft und der Intelligenz in den Gewerkschaften kein anderes ist, als heute. Wir können nur solche Änderungen versuchen und erhoffen, welche die Gewerkschaften innerlich reorganisieren und sie intellektuell für die Aufgabe der Kontrollgewinnung befähigen. Scheint die eben auseinandergesetzte Politik in Anbetracht dieses unmittelbaren Ziels immer noch so negativ? Die Betriebskontrolle wird, wenn sie mehr als Einflußnahme denn als Verantwortung ausgeübt wird, die wertvollste Übung sein, welche die Arbeiter für ihre größere Aufgabe erlangen können. Je mehr sie lernen, Einfluß zu gewinnen und je konstanter diese Einflußnahme wird, um so besser werden sie die Kontrolle erlernen. Die wirkliche Kontrolle können die Arbeiter erst erlangen, wenn sie zu ihrer Ausübung fähig sind, und sie können keine besseren Waffen für den Krieg haben, als die Fähigkeit zum Sieg.

Natürlich gibt es noch tausend und aber tausend Nebenfragen, denen sich die Arbeiterschaft in ihrer Politik nach dem Kriege gegenübergestellt sieht. Ich habe das Problem auf die mir grundlegend scheinenden Fragen konzentriert. Die eigentliche Lebensfrage für die Gesellschaft ist die, ob die Industrie sich weiterhin in der Richtung der autokratischen Kontrolle von oben her entwickeln soll, oder ob die industrielle Autokratie durch die industrielle Demokratie der Reichsgilden ersetzt werden soll. Die unmittelbare Politik der Gildenanhänger wird also zugleich die unmittelbare Politik der Gewerkschaften sein müssen; eine andere industrielle Demokratie ist nicht vorhanden, und die Gewerkschaftsbewegung muß zugrunde gehen, wenn sie sich nicht mit einer konstruktiven industriellen Politik bewaffnen kann.

Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin W 15

In meinem Verlage erscheinen und sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Sämtliche Veröffentlichungen der (zweiten) **Sozialisierungs-Kommission**

Sie erscheinen in folgenden 9 Gruppen:

- | | | |
|-------------------------|------------------|---------------|
| 1. Kohle | 4. Kali | 7. Eisenbahn |
| 2. Kommunalisierung | 5. Eisen | 8. Post |
| 3. Zement und Baustoffe | 6. Wohnungswesen | 9. Reparation |

Zum Teil sind auch die Verhandlungsberichte der ersten Sozialisierungs-Kommission veröffentlicht worden; weitere werden ebenfalls im meinem Verlage erscheinen.

Bisher sind erschienen:

Gruppe 1: Bericht der Sozialisierungs-Kommission über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues vom 31. Juli 1920. Preis M. 5.30 und Sortiments-Teuerungszuschlag.

In einem Anhang ist der Bericht der ersten Kommission vom 15. Februar 1919 mit abgedruckt worden.

Gruppe 1. Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues im Jahre 1920. Zwei Bände, Preis M. 90.— und Sortiments-Teuerungszuschlag, gebunden M. 180.— und Sortiments-Teuerungszuschlag. Die Bände sind nicht einzeln käuflich.

Gruppe 1. Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues in den Jahren 1918/19. Preis M. 76.80 und Sortiments-Teuerungszuschlag, gebunden M. 121.80 und Sortiments-Teuerungszuschlag.

Gruppe 2: Vorschlag der Sozialisierungs-Kommission für ein Kommunalisierungs-Gesetz vom 29. September 1920. Preis M. 3.65 und Sortiments-Teuerungszuschlag.

Dem „Vorschlag“ gegenüberstehend ist abgedruckt worden der „Regierungsvorschlag“ für ein Kommunalisierungsgesetz.

Verhandlungen der Sozialisierungskommission über die Kommunalisierung. Preis M. 71.70 und Sortiments-Teuerungszuschlag, gebunden M. 116.70 und Sortiments-Teuerungszuschlag.

Gruppe 4: Gutachten der Sozialisierungs-Kommission über die Organisation der Kali-Industrie. Preis M. 6.20 u. Sortiments-Teuerungszuschlag.

Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Kaliwirtschaft erschienen in einer Lieferungsausgabe, Preis M. 84.— und Sortiments-Teuerungszuschlag und einer Bandausgabe, Preis M. 84.— und Sortiments-Teuerungszuschlag; gebunden M. 129.— und Sortiments-Teuerungszuschlag.

Gruppe 6. Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Neuregelung des Wohnungswesens I. Band. Preis M. 63.50 und Sortiments-Teuerungszuschlag, geb. M. 108.50 und Sortiments-Teuerungszuschlag.

Weiter befindet sich im Druck:

Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Neuregelung des Wohnungswesens. II. Band.

Gruppe 7: Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Organisation der Eisenbahn.

Gruppe 9: Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Reparationsfragen. Band I. Preis M. 68.85 und Sortiments-Teuerungszuschlag, gebunden M. 113.85 und Sortiments-Teuerungszuschlag.

Weiter befindet sich im Druck:

Verhandlungen der Sozialisierungs-Kommission über die Reparationsfragen, II. Band.